

«Teenager haben ein grosses Verlangen, über sich hinauszuwachsen»

Wollen wir junge Leute zu verantwortungsvollen Bürgern machen, dann geschieht das nicht durch die einseitige Fixierung auf Examen in der Schule, sagt der Entwicklungspsychologe Richard Lerner. Erst das Lernen durch Engagement verleiht ihnen Selbstsicherheit und einen Wert in der Gesellschaft

NZZ am Sonntag: *Glaubt man Neurobiologen, befindet sich das Gehirn von Teenagern noch im Umbau – deshalb seien sie nicht imstande, vernünftig zu handeln. Sind Pubertierende nicht etwa rebellisch, sondern nur verrückt?*

Richard Lerner: Absolut nicht. Mit Veränderungen des Gehirns in der Adoleszenz bestimmte Verhaltensweisen erklären zu wollen: Das ist eine grobe Übertreibung. Für unser Verhalten ist nicht das Gehirn allein, sondern der ganze Körper verantwortlich: Ohne Lunge, Leber oder Herz könnten Gedanken nicht entstehen.

Die Verrückten-Hypothese besagt, dass Jugendliche letztlich nicht für ihr Verhalten verantwortlich sind.

Genau. Dazu muss man wissen, dass in manchen amerikanischen Bundesstaaten Neunjährige vor dem Gesetz wie Erwachsene behandelt werden. Wir haben Jugendliche und Geistigbehinderte hingerichtet: Können Sie sich etwas Ungerechteres vorstellen? Will man das Gesetz ändern, ist es eine gute Strategie, zu argumentieren, Jugendliche seien wegen der Veränderungen in ihrem Gehirn nicht im gleichen Ausmass schuldhaftig wie Erwachsene.

Bei dieser These geht es also vor allem darum, die Jugendlichen zu schützen?

Nicht nur. Seit vielen Jahren versucht man in der Forschung Phänomene auf ein einziges, gemeinsames Element zu reduzieren – sei es das «Es» bei Freud oder das Gehirn in der Verhaltensforschung. So einfach tickt der Mensch aber nicht.

Sondern?

Komplexe Wechselwirkungen bestimmen, wie eine Person funktioniert. Dass Teenager nicht einfach verrückt sind, sieht man schon darin, dass sie in verschiedenen Kulturen andere Entwicklungsverläufe aufweisen. Auch wirtschaftliche Gegebenheiten spielen eine Rolle. Jugendliche, die in den USA kurz vor der Grossen Depression in den 1930er Jahren aufwuchsen, hatten kaum Raum für Ausschweifungen und erlebten eine andere Pubertät als ihre Altersgenossen ein paar Jahre später. Das Gehirn hat sich in dieser Zeit aber nicht verändert.

Gibt es gar keine Merkmale, die für die Pubertät aller Teenager typisch sind?

Das einzige Universelle an der Pubertät sind die körperlichen Veränderungen. Bis in die 1980er Jahre vertrat man die Ansicht, die Pubertät entspreche dem Übergang von einem fast tierischen zu einem zivilisierten Dasein – also einer Periode von Sturm und Stress. Diese Sichtweise betonte die negativen Aspekte der Adoleszenz. Ich verfolge lieber einen positiven Ansatz. So erhöht man die Wahrscheinlichkeit, dass ein Jugendlicher sich positiv entwickelt.

Was gehört in Ihren Augen zu einer positiven Entwicklung?

Kompetenzen sind sicher wichtig, jedoch nicht nur akademische Kompetenzen, sondern auch soziale und gesundheitliche Kompetenzen. Ferner spielt Selbstvertrauen eine ganz wichtige Rolle. Ein junger Mensch muss an seine Fähigkeiten glauben können. Eine weitere positive Eigenschaft sind die Beziehungen zu Familie, Freunden oder Lehrern. Wichtig ist auch der Charakter: Integrität, Vertrauenswürdigkeit oder Gewissenhaftigkeit. Schliesslich geht es in der Pubertät darum, die Fähigkeit zur Empathie, den Sinn für soziale Gerechtigkeit zu entwickeln. Solche Eigenschaften sollten wir bei Heranwachsenden fördern.

Wie lässt sich das alles bewerkstelligen?

Mit einem verlässlichen Erziehungsstil, mit ausserschulischen Programmen oder mit der Methode des Service-Learning – also des Lernens durch Engagement. Auf keinen Fall sollten wir die Verantwortung dafür



CHRISTINE BARLOCHEE

Richard Lerner

Der Entwicklungspsychologe Richard Lerner lehrt und forscht an der Tufts University in Medford, Massachusetts. Er hat sich insbesondere einen Namen gemacht durch seine Langzeitstudie «Positive Youth Development», auf deren Basis er die Faktoren für eine positive Entwicklung in der Adoleszenz definiert. Lerner hielt kürzlich am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon einen Vortrag über Sinn und Zweck des Service-Learning – des Lernens durch gesellschaftliches Engagement. Dieser Ansatz findet auch in Schweizer Schulen zunehmend Verbreitung. (pim.) www.servicelearning.ch

wichtig, damit sie später im Leben bestehen können?

Soziale Kompetenz, Berufskompetenz, angemessenes Verhalten in der Gemeinschaft oder als Staatsbürger. Wenn wir die jungen Leute zu Führungsfiguren in der Gesellschaft machen wollen, dann geschieht das nicht durch eine einseitige Fixierung auf Examen in der Schule. Es geht darum, Eigenschaften zu entwickeln, durch die die jungen Menschen einen besonderen Wert in der Gesellschaft erhalten. Sollen wir damit warten, bis sie 18 sind oder schon im Kindergarten und am Familientisch damit anfangen?

Was schlagen Sie vor?

Ein gutes Beispiel aus den USA ist die Organisation Common Cents: Sie verwaltet das Geld, das Kinder für gute Zwecke sammeln, und hilft ihnen, kleine Beträge an Bedürftige weiterzugeben. Die Kinder entscheiden aber selbst, was mit dem Geld passiert. Das gibt ihnen das Gefühl, dass sie in der Gesellschaft eine Funktion haben und für andere Menschen wichtig sind.

Und welche Rolle spielen die Eltern?

In meiner Familie haben wir jeweils darüber beraten, was mit den Spendengeldern passieren sollte. Jedes Kind konnte frei darüber befinden, einzige Bedingung war, dass es der Familie erklärte, warum es eine bestimmte Wahl traf. Jugendliche verfügen über grosse Stärken. Um diese in einem positiven Sinn zu fördern, müssen wir über alle Sektoren der Gesellschaft hinweg zusammenarbeiten. Service-Learning ist ein hervorragendes Mittel, um die Familie, die Schule, aber auch die Wirtschaft zusammenzubringen.

Wenn Unternehmen mitmachen: Besteht nicht die Gefahr, dass sie die Jugendlichen für ihre Zwecke instrumentalisieren?

Was ist falsch daran, wenn Firmen in Jugendliche investieren, damit sie den Sinn des Lebens entdecken und vielleicht mal für eine Versicherung oder eine Supermarktkette arbeiten? Jugendlichen sollten sich positive Werte aneignen und diese später an die Gesellschaft zurückgeben.

Ist die Wirksamkeit von Service-Learning überhaupt erwiesen?

Ja, zahlreiche Studien konnten nachweisen, dass sich die Schulleistungen verbessern und die Lernmotivation steigt. Ausserdem stärkt das Service-Learning das persönliche und soziale Verantwortungsbewusstsein. Die Kids lieben es, ob sie freiwillig oder als Pflicht daran teilnehmen. Service-Learning ist ein Weg, um ihnen Selbstsicherheit zu geben.

Warum sind Sie so zuversichtlich, dass dieser Weg richtig ist?

In der Pubertät kann man häufig so etwas wie Spiritualität feststellen. Ich meine damit nicht Religiosität, sondern eine Art Transzendenz. Teenager haben ein grosses Verlangen, über sich hinauszuwachsen – sie wollen Bäume pflanzen, in deren Schatten sie nie sitzen werden.

Interview: Theres Lüthi, Patrick Imhas

«Ein junger Mensch muss an seine Fähigkeiten glauben können», sagt Richard Lerner. (21. September 2012)

«Wenn die Jugendlichen nicht verstehen, wie sie ihr Wissen anwenden können, ist ihre ganze Ausbildung für die Katz.»

allein der Schule überlassen, wie das heute allzu oft der Fall ist.

Wie funktioniert das Service-Learning?

Das Service-Learning findet im Unterricht, aber in der Regel ausserhalb des Schulhauses statt. Es ist eine Art projektorientierter Unterricht, der zwei Elemente verbindet: den Service – das gesellschaftliche Engagement – und das Learning – die Schulung. Im Grund genommen lernt man dabei, Verantwortung zu übernehmen – etwas zu produzieren, das auch für andere Leute einen Wert hat.

Geben Sie uns ein Beispiel.

Eine fünfte Klasse vertieft ihre Computerkenntnisse und organisiert gleichzeitig einen Computerkurs für

Senioren. Oder eine Oberstufenklasse behandelt das Thema Biodiversität und baut eine Trockenmauer. Man eignet sich Wissen an und merkt dabei, dass dieses Wissen in der realen Welt gebraucht wird.

Aber es ist doch eher eine andere Entwicklung in Gang: Von Kindern werden gute Schulleistungen erwartet, Zeit um sich zu engagieren, bleibt keine mehr.

Das ist der falsche Weg. Stellen Sie sich vor, jemand schliesst sein Staatsexamen zum Mediziner ab, ohne dass er im Studium je einen Patienten gesehen hätte. Wenn die Jugendlichen nicht verstehen, wie sie ihr Wissen anwenden können, ist ihre ganze Ausbildung für die Katz.

Was ist für junge Menschen besonders